



Ehemalige jüdische Mitbürger besuchen Emmerich



Abb. 1.: Empfang der ehemaligen Einwohner jüdischen Glaubens vor dem Rathaus

Im August 1989 besuchten ehemalige jüdische Mitbürger:innen und ihre Angehörigen die Stadt Emmerich. Knapp 50 Jahre nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges und dem Leid, das er verursachte, kehrten sie in ihre einstige Heimat zurück, um Kontakte wiederzubeleben, neue Beziehungen zu knüpfen, an die Vergangenheit zu erinnern und dafür zu sorgen, dass dieser Teil der deutschen Geschichte nicht in Vergessenheit gerät.

Bei den elf geladenen Gästen handelte es sich um Kurt Franken, der 1937 zusammen mit Vater Louis und Mutter Rosa nach Montevideo auswanderte, Bernardo (Werner) Nathan, der zusammen mit seinem Bruder Erich ebenfalls 1937 Deutschland verließ und nach Kolumbien emigrierte, Ruth und Bernd Sander, die 1938 mit Familienangehörigen ebenso nach Kolumbien flohen und Ruth Taub, geb. Nathan, die im April 1939 über England in die USA auswanderte.¹ Begleitet wurden sie von ihren Ehepartnern, Söhnen oder Töchtern.² Der damalige Emmericher Bürgermeister Norbert Giltjes hatte sie im Namen der Stadtverwaltung eingeladen. Möglich wurde dies durch die Vorarbeit von Herbert Schürman, der es sich zur Lebensaufgabe machte über die Geschichte der Emmericher Juden zu forschen und mit den Überlebenden Kontakt hielt. Zusammen mit seinen Amtskollegen Gert Brock und Karl-Ludwig van Dornick, den Bürgermeistern aus Kleve und Kalkar, veranstaltete Norbert Giltjes ein ansehnliches Programm für ihren Besuch. Zehn weitere ehemalige Bürger Emmerichs wurden eingeladen, sagten jedoch aus gesund-

heitlichen Gründen ab oder wollten „nicht wieder in ihre Vergangenheit zurückkehren“.³ „Das müssen wir respektieren“, sagte Norbert Giltjes, der [...] von ‚einer äußerst sensiblen Phase der Geschichte‘ sprach.“⁴ Anreise- und Unterbringungskosten der Gäste wurden von der Stadt Emmerich übernommen.

Nach der Aufnahme dieses Gruppenfotos wurden die früheren Emmericher gebührend im Ratssaal empfangen. Dort wurden den Gästen kleine Geschenke als Dank ihres Erscheinens überreicht, Gespräche geführt und Reden gehalten.

„Vergessen dürfen wir nie, vergeben können wir nie [...] Wir müssen lernen, mit Deutschland in freundlichem Sinne zusammen zu sein. Einst war ja Deutschland unsere Heimat. Wir müssen lernen, unserer Generation zu vergeben, denn die heutige Generation ist ja unschuldig. Und so in diesem Gedanken reiche ich Ihnen allen meine Hände.“⁵

Auszug aus der Rede von Ruth Taub, geb. Nathan

Insgesamt verbrachten die Gäste eine Woche am Niederrhein. Während dieser Zeit besuchten sie den jüdischen Friedhof an der Wassenbergstraße, die Synagoge in Essen, die jüdische Gemeinde in Düsseldorf, wo sie an einem Freitagabend gemeinsam aßen, um den Shabbat zu begrüßen (Kabbalat Shabbat), unternahmen eine Schiffsrundfahrt auf dem Rhein, aßen in der Klever Stadthalle zu Abend und nahmen an einer Kreisrundfahrt mit Besichtigungen in Issum, Xanten und Kalkar teil. Des Weiteren erschienen sie bei der Eröffnung einer Ausstellung über die Geschichte jüdischer Familien in Emmerich und trafen im Pfarrheim St. Martini Schüler der städtischen Schulen, um mit ihnen Gespräche zu führen, von ihren Erlebnissen zu berichten und gemeinsam mit den Schülern zu diskutieren, auch wenn es den Schülern zunächst etwas schwer fiel.⁶ Denn aufgrund der anfänglichen Hemmungen, dem Respekt gegenüber den Menschen, die sie bisher nur aus ihren Geschichtsbüchern kannten und dem Altersunterschied, dauerte es eine Weile, bis das Eis brach und die ersten Fragen gestellt wurden: Wie waren die Geflüchteten in Südamerika aufgenommen worden? Könnten sie sich vorstellen nach Deutschland zurückzukehren? Kurt Franken beantwortete diese Fragen zugleich. Sie wären in Südamerika großartig aufgenommen worden. Doch auch der Empfang in Emmerich war wunderbar. Wäre er ein paar Jahre jünger, würde er darüber nachdenken nach Deutschland zurückzukehren.⁷

Doch nicht nur die Jugendlichen stellten Fragen. Auch die ehemaligen Emmericher waren besonders an der heutigen Jugend interessiert. „Was wisst ihr über uns? Was bringt man euch in der Schule über uns bei?“ waren Fragen, deren Antworten die Gäste aus Übersee nur zu gern hören wollten.⁸

„Bitte lebt auf, fragt uns! Macht eure Münder auf und seid kritisch, sonst lauft ihr wieder hinter der Hammelherde her!“⁹

Bernd Sanders Appell an die Jugendlichen bei dem gemeinsamen Gespräch im Martini-Pfarrheim